

Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 1 (1979)

Heft: 1

Artikel: Hochschule - Arbeitsmarkt - Bildungspolitik. Teil I, Zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen

Autor: Weber, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-786452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochschule – Arbeitsmarkt – Bildungspolitik

Karl Weber

In der gegenwärtigen Hochschuldebatte spielt die Frage nach Sinn und Funktion akademischer Bildung eine wesentliche Rolle. Dabei ergibt sich eine Polarisierung bildungspolitischer Meinungen: Für die einen soll Bildung wesentlich ein kapitalisierbares Gut sein, für die andern ist sie auch ein Wert an sich, also ein Konsumgut. – Im Hinblick auf die politisch-praktische Klärung dieser Frage werden verfügbare Daten und ausgewählte Forschungsergebnisse zu diesem Problemfeld zusammengetragen. In einem ersten Teil des Aufsatzes werden beschreibende Daten zur akтуellen Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen dargestellt und interpretiert. In einem zweiten Teil (in Nr. 2/1979) werden Modelle ökonomisch orientierter Bildungsplanung, ihre theoretischen und methodischen Voraussetzungen sowie ihre praktische Reichweite diskutiert. Schliesslich wird nach dem Handlungsspielraum in diesem Problemfeld gefragt.

Teil I

Zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen

1. Einleitung

Angesichts einer rückläufigen Beschäftigungsentwicklung und knapper werdender öffentlicher Mittel wird im Zusammenhang mit hochschulpolitischen Problemen (vgl. u.a. die Debatte um das neue Hochschulförderungs- und Forschungsgesetz vom Frühjahr 1977) die Frage nach dem gesellschaftlichen Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften gestellt. Bei der Erörterung dieser Frage kristallisieren sich vereinfacht zwei Positionen heraus: Für die einen ist das Prinzip des freien Hochschulzuges ein unverzichtbares Element einer liberalen Bildungspolitik. Jeder, der formal zum Hochschulbesuch berechtigt ist, soll von diesem Recht Gebrauch machen können. Aus dem Recht auf akademische Bildung kann allerdings kein Anspruch auf eine der Ausbildung «adäquate» Beschäftigung abgeleitet werden. Von den Vertretern dieser Politik wird somit Bildung wesentlich als Konsumgut (mit Gebrauchswertcharakter) betrachtet. Andere dagegen betonen, dass für praktisch unbegrenzte Bildungsbedürfnisse nur begrenzte öffentliche Mittel zur Verfügung stehen. Diese sind nach ökonomischen Optimalitätskriterien mit dem grössten Nutzen und Ertrag einzusetzen. Konkret bedeutet dies, es sollen nur so viele Akademiker ausgebildet werden, wie in unserer Gesellschaft gebraucht werden. Bildung wird von diesen Vertretern somit als Investitionsgut betrachtet. Es ist klar, dass der Entscheid, ob sich bildungspolitisches Handeln mehr an Kalkülen der Oekonomie oder an Erwägungen der Sozialpolitik orientieren soll, nicht aus wissenschaftlichen Ueberlegungen abgeleitet werden kann. Dieser Entscheid hat politischen Charakter und ist Gegenstand entsprechender Aushandlungsprozesse. Hingegen werden im folgenden Artikel eine Reihe deskriptiver und argumentativer Ueberlegungen zusammengestellt. Sie sollen zu einer aufgeklärten politischen Diskussion des Themas beitragen.

Ausgehend von einigen allgemeinen Ueberlegungen zum Zusammenhang zwischen Bildungssystem, Beschäftigungssystem und Arbeitsmarkt werden im Teil I eine Reihe von deskriptiven Daten zur Beschäftigungssituation von hochqualifizierten Arbeitskräften in der Schweiz – vorwiegend aus dem Jahre 1970 – dargestellt. Im Teil II (vgl. Artikel in der Nummer 2/1979) wird das Problem der Bedarfsplanung diskutiert. Dabei stehen konzeptionelle und methodische Gesichtspunkte sowie solche der praktischen Durchsetzung dieser Modelle im Vordergrund. Ein Schwergewicht wird auf die quantitativen Elemente von Bedarfsmodellen gelegt. Diese Akzentuierung erfolgt besonders deswegen, weil in den quantitativen Aspekten die kostenverursachenden Faktoren zu suchen sind (Hochschulzugang, Ausstattung mit personellen und räumlichen Mitteln). Die Notwendigkeit qualitativer, bedarfsorientierter Planung ist unbestritten. Schliesslich wird der Handlungsspielraum des politischen Systems für eine arbeitsmarktorientierte Bildungspolitik umrissen. Dabei werden lediglich einige grundsätzliche Aspekte thesenartig dargestellt.

2. Die Beschäftigungssituation von hochqualifizierten Arbeitskräften im gesellschaftlichen Kontext – Rahmenelemente

Das Beschäftigungssystem lässt sich als Gefüge beruflicher Positionen verstehen. Dieses System ist in zwei Richtungen ausdifferenziert: einerseits ist es horizontal nach Sektoren, Branchen und Betrieben, und andererseits vertikal nach hierarchischen Aufgabenbereichen gegliedert. Dieses Gefüge verändert sich im Zusammenhang mit ökonomischen, demographischen und politischen Entwicklungen (Bildungs-, Sozial-, Konjunktur-, Struktur- und Beschäftigungspolitik).

Der Arbeitsmarkt kann als sozialer Raum bezeichnet werden, in dem im Tauschprozess zwischen Anbietern von Arbeitskräften (z.B. Akademikern) und Nachfrage nach Arbeitskraft (öffentliche Hand, private Wirtschaft) Beschäftigungspositionen besetzt werden und spezifische Muster, wie Arbeit nachfragende Individuen mit bestimmten formalen Bildungsqualifikationen im Beschäftigungssystem verteilt sind, zustande kommen. Dabei muss eine grundsätzliche Asymmetrie dieser Tauschbeziehungen angenommen werden; während die Arbeitskraft anbietenden Individuen aus Gründen der Existenzsicherung gezwungen sind, eine Arbeit zu finden, hat die Nachfrageseite einen relativ grossen Handlungsspielraum: sie kann beispielsweise rationalisieren, d.h. auf die Einstellung von Arbeitskräften verzichten oder Beschäftigungspositionen ins Ausland verlagern. Durch politische Massnahmen (Arbeitsrecht, Kündigungsschutz, Ausbildung, Ausländerpolitik etc.) und Interessenorganisation kann der Verlauf dieses Prozesses beeinflusst und die Asymmetrie reduziert werden. Wird der Arbeitsmarkt mit diesen begrifflichen Elementen charakterisiert, dann stellen die Selbständigen eine Gruppe dar, die zwar im Beschäftigungssystem enthalten sind, die aber aus dem Arbeitsmarkt gewissermassen herausfallen. Denn anders als die Lohnabhängigen sind sie Eigentümer von Produktionsmitteln (z.B. Arztpraxen), die sie mit ihrer eigenen Arbeitskraft kombinieren (vgl. Offe & Hinrichs, 1977, S. 24). Die Ergebnisse dieser Kombination (z.B. ärztliche Dienstleistungen) können sie auf dem Gütermarkt anbieten und damit ein «Residualeinkommen» erzielen. Sofern die Selbständigen diese Leistungen nicht im Einmannbetrieb erbringen, treten sie allerdings auf der Nachfrageseite des Arbeitsmarktes auf.

Dieser knappen Uebersicht kann entnommen werden, dass die aktuelle Diskussion der Abstimmungsprobleme zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem bzw. Arbeitsmarkt eine Vereinfachung der faktischen Problemzusammenhänge darstellt. Beschäftigungsorientierte bildungspolitische Interventionen, die sich auf Art und Umfang des Arbeitskräfteangebotes beziehen, dürften nur dann wirksam sein, wenn sich das Verhalten der Nachfrageseite dazu in einer bestimmten Masse komplementär verhält. Diese Voraussetzungen scheinen heute kaum gegeben (vgl. dazu ausführlich: Teil II dieses Artikels).

Mit den nachstehend zusammengestellten Daten wird nur ein kleines Feld der oben skizzierten Problematik abgedeckt: die Akademiker nach Ausbildung und Beschäftigung. Diese Daten sollen eine Vorstellung von der Grössenordnung der Akademikerbeschäftigung in der Schweiz vermitteln.

3. Hochschulabsolventen im Beschäftigungssystem – Ausgewählte statistische Daten und Probleme

Mit diesem Teil werden folgende Ziele verfolgt:

- Mittels ausgewählter statistischer Daten wird ein Ueberblick über Ausbildung, Einsatz, Beschäftigungsbereich und berufliche Funktionen von Hochschulabsolventen in der Schweiz gegeben.
- Es soll gezeigt werden, in welchen Berufen Absolventen bestimmter Fachrichtungen tätig sind (ausbildungsnahe vs. ausbildungsferne berufliche Tätigkeiten).
- Aktuelle Beschäftigungsprobleme von Hochschulabsolventen, insbesondere ihre Arbeitslosigkeit, werden beschrieben.

Es ist zu betonen, dass für eine ausführliche Beschreibung der Beschäftigungssituation der Hochschulabsolventen die vorhandenen nationalen und internationalen Daten nicht hinreichend präzise und detailliert sind. Um aufgrund der vorliegenden Informationen weitreichende Folgerungen bil-

dungs- und beschäftigungspolitischer Art zu ziehen, sind die Daten einerseits zu unvollständig und andererseits ist es nicht oder kaum möglich, die Entwicklung einzelner Indikatoren über die Zeit zu verfolgen. Schliesslich stützen wir uns in wesentlichen Beschreibungselementen auf die Ergebnisse der Volkszählung 1970. Obwohl diese Daten inzwischen veraltet sind, können sie dennoch eine gewisse Vorstellung über die Beschäftigungssituation vermitteln.

3.1. Ausbildung, Einsatz und Beschäftigungsbereich der Akademiker

3.1.1 Ausbildung und Beschäftigung

Ausbildung und Erwerbstätigkeit:

In der ökonomischen Diskussion wird Bildung u.a. als knappes Gut unter Investitionsgesichtspunkten betrachtet. Auf der Ebene der Gesellschaft ist das öffentlich finanzierte Bildungswesen als Teil der staatlichen Infrastrukturen eine Investition. Gemäss bestimmten bildungsökonomischen Konzepten sollen die vorhandenen, knappen Mittel so eingesetzt werden, dass sie einen optimalen Nutzen und Ertrag abwerfen. Der Besuch postobligatorischer Bildungsinstitutionen kann aber auch auf der individuellen Ebene als Investition angesehen werden: Individuen verzichten für eine beschränkte Dauer auf eine Erwerbstätigkeit (Einkommensausfall), investieren in Bildung (u.a. Studien- und Lebenskosten) und hoffen, mit diesen Investitionen ihre Einkommens- und Berufschancen zu verbessern.

In der Praxis des Bildungswesens wird dieses Modell nur gebrochen wirksam. Der Zugang, die Verteilung und der Erwerb des Gutes Bildung werden wesentlich auch sozial geregelt. Diese sozialen Mechanismen dürften umso eher durchschlagen, je weniger knapp die dem Bildungswesen zur Verfügung gestellten staatlichen Mittel sind¹.

Die nachstehenden, auf der Basis der Volkszählung 1970 ermittelten Daten, geben Hinweise auf den Umfang der Bildung, die zu jenem Zeitpunkt nicht oder nur zum Teil als Investitionsgut zum Tragen kam. Als Indikator dafür wurde der Anteil der nichterwerbstätigen bzw. nur teilzeitig beschäftigten Akademiker gewählt. Die Auswertung der Daten ergab, differenziert nach Ausbildungsrichtungen, folgende charakteristische Werte:

– 1970 betrug der Anteil der nichtvollzeitbeschäftigten, ausgebildeten Sprachwissenschaftler 29.7 Prozent; 14.4 Prozent gingen überhaupt keiner Arbeit nach. Die entsprechenden Werte betragen bei den Philosophie-Absolventen je 25.5 Prozent, bei den Sekundarlehrern Phil. I 23 bzw. 14.8 Prozent. Dagegen waren bloss 5.3 Prozent aller an der ETH ausgebildeten Mathematiker nicht voll berufstätig; nur 1.3 Prozent waren überhaupt nicht berufstätig. Die entsprechenden Werte der Mathematik-Absolventen der Universität betragen 10.9 bzw. 2.5 Prozent, bei den katholischen Theologen waren es 7.8 bzw. 2.4 Prozent, bei den Rechtswissenschaftlern 15.1 bzw. 8.5 Prozent.

– Vergleicht man Art und Umfang der Beschäftigung der Hochschulabsolventen mit derjenigen der Absolventen des übrigen tertiären Bildungsbereiches, ergeben sich bedeutende Unterschiede: Von den ausgebildeten Primarlehrern sind 37.1 Prozent nicht voll berufstätig, 30.3 Prozent sind überhaupt nicht berufstätig. Die entsprechenden Werte bei den Absolventen der Konservatorien betragen 38.9 bzw. 17.4 Prozent, bei den Absolventen einer Hoch- oder Tiefbauausbildung (HTL) dagegen nur 7.3 bzw. 4.6 Prozent, bei den Chemie-Absolventen 12.2 bzw. 10.0 Prozent.

Diesen Daten kann entnommen werden, dass in den vergangenen Jahren erhebliches Bildungskapital brach lag und vermutlich auch heute noch liegt². Art und Umfang dieses bisher nicht genutzten Bildungskapitals werden u.a. wesentlich durch zwei Faktoren bestimmt: in jenen Ausbildungsrichtungen, in denen der *Anteil der Frauen* relativ gross ist, ist auch der Anteil der nicht vollzeit Erwerbstätigen beträchtlich. Frauen werden, wenn überhaupt, am ehesten nur teilzeitig erwerbstätig. In diesem Sachverhalt spiegelt sich sowohl die machtschwache Position der Frau auf dem Arbeitsmarkt als auch die Tatsache, dass es für Frauen ein kulturell definiertes doppeltes Rollenangebot gibt: Ehe- / Hausfrau und Arbeitskraft. Die beiden genannten Faktoren stehen zueinander in einem wechselsei-

tigen Stützungsverhältnis. Darüberhinaus scheint ein *Zusammenhang zwischen formalem Bildungsstatus und Beschäftigung* zu bestehen: je höher der erworbene Bildungsstatus, desto grösser der Wunsch, auch berufstätig zu werden, und bezogen auf die Frauen, desto geringer die Bereitschaft, die Rolle Ehe- / Hausfrau zu akzeptieren. Weiter ist zu vermuten, dass die beschriebenen Quoten in Abhängigkeit von konjunkturellen und demographischen Entwicklungen (vgl. z.B. Lehrerberuf) variieren.

Aus diesen Daten kann ganz allgemein gefolgert werden, dass selbst in der Hochkonjunktur nicht alles verfügbare Humankapital vom Beschäftigungssystem mobilisiert wurde. Somit wurde durch das Bildungssystem immer schon Bildung auch als Konsumgut vermittelt³.

Erwerbstätigkeit und Erwerbsstatus:

In diesem Abschnitt wird gefragt, in welchem Masse die Akademiker der verschiedenen Ausbildungsrichtungen als *Selbständige* erwerbstätig sind. Das Interesse an dieser Frage lässt sich folgendermassen begründen:

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Selbständige dank der Kombination von eigenen Produktionsmitteln und Arbeitskraft ein «Residualeinkommen» erzielen. Allein dadurch unterscheidet sich ihr Beschäftigungsbereich von demjenigen der «lohnabhängigen Akademiker». Dies dürfte auch zur Folge haben, dass sich bei ihnen die Probleme der beruflichen Qualifikation, der Berufslaufbahn, der beruflichen Organisation wie auch des beruflichen Selbstverständnisses anders stellen als bei den übrigen Akademikergruppen. Diese Gegebenheiten wären vermutlich auch in differenzierter Weise bei der Studienreform in den entsprechenden Ausbildungsbereichen zu berücksichtigen. Darüberhinaus kann angenommen werden, dass bei den Selbständigen der gesellschaftliche Bedarf nach bestimmten Arbeitskräften nach andern Regulierungsmechanismen definiert wird als bei den Lohnabhängigen im öffentlichen und privaten Bereich.

Bei der Ermittlung des Anteils der Selbständigen an den Vollzeitbeschäftigten (1970) ergeben sich folgende charakteristische Werte:

– Von den berufstätigen Absolventen der Zahnmedizin sind 85.3 Prozent selbständig. Der entsprechende Anteil der Tiermediziner beträgt 64.5 Prozent, derjenige der Architekten (ETH) 58.2 Prozent, der Humanmediziner 54.4 Prozent (vgl. Einsatz von Aerzten im Spitalbereich). Die Absolventen der Rechtswissenschaften werden zu 31.0 Prozent selbständig, die Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaftler zu 10.5 Prozent und die Psychologen / Pädagogen zu 22.5 Prozent.

– Bei allen quantitativ wichtigen Ausbildungsrichtungen sind die Chancen der Frauen, selbständig zu werden, geringer als die der Männer. Dies trifft insbesondere für jene Ausbildungsrichtungen zu, die relativ hohe Einkommenschancen versprechen und die einen gewissen Professionalisierungsgrad erreicht haben. Der Anteil der Selbständigen an den voll berufstätigen Frauen beträgt im Bereich der Medizin 39.2 Prozent, der Männeranteil 54.5 Prozent. Die entsprechenden Anteile betragen bei den Rechtswissenschaftlern 17.3 bzw. 31.7 Prozent, bei den Zahnmedizinerinnen 45.2 bzw. 90.4 Prozent. Hingegen sind bei den berufstätigen Absolventinnen der Psychologie / Pädagogik 20.0 Prozent der Frauen selbständig (Männer 24.5 Prozent), bei den Absolventinnen der Sprachwissenschaften 11.2 (Männer 6.5 Prozent).

– Weiter kann festgestellt werden, dass bei vergleichbarer Ausbildungsrichtung die Absolventen mit formal höher bewerteten Bildungsabschlüssen tendenziell grössere Chancen haben selbständig zu werden: Von den berufstätigen Absolventen der Architekturabteilung der ETH sind 58.2 Prozent selbständig, bei den Bauingenieuren ETH beträgt der entsprechende Anteil 27.0 Prozent. Hingegen sind bei den HTL-Absolventen (Hoch- und Tiefbau zusammen) nur 32.3 Prozent selbständig. Die entsprechenden Werte im Bereich des Vermessungswesens betragen 32.6 bzw. 12.6 Prozent.

Aus dieser Uebersicht kann man folgern, dass die typischen Akademikerpositionen für Selbständige im Bereich der Gesundheit, des Rechtswesens, der individuellen und sozialen Beratung sowie in der Baubranche liegen. Während die Nachfrage nach Arbeitsleistungen der letztgenannten Gruppe eng

mit der Struktur- und Konjunktorentwicklung im ökonomischen Bereich zusammenhängt, ist in den übrigen Bereichen die Nachfrage nach Leistungen und die Möglichkeit zu selbständigem Erwerb von einer Vielzahl von Faktoren und Prozessen im kulturellen, politischen, demographischen und ökonomischen Bereich abhängig. Im Bereich der Medizin ist etwa zu denken an: Ausgestaltung der Leistungen der Krankenkassen, Verbreitung von Wissen über Gesundheit und Krankheit, räumliche Verteilung des Versorgungsangebotes, Einkommensansprüche von Ärzten etc.

3.2.2 Horizontale und vertikale Verteilung der Akademiker im Beschäftigungssystem

Die Verteilung der Akademiker nach Sektoren und Branchen:

Im folgenden werden einige Merkmale der horizontalen Verteilung der Akademiker nach Sektoren und Branchen zusammengestellt (vgl. Tabellen im Anhang). Solche Informationen sind wichtig, wenn die Beschäftigungsmöglichkeiten für Akademiker in der Zukunft im Zusammenhang mit variierenden ökonomischen Entwicklungen und unter Annahme bestimmter Hypothesen geschätzt werden sollen.

– 1970 waren von den rund 3 Mio. Erwerbstätigen 7.7 Prozent im primären Sektor (Landwirtschaft), 48.4 Prozent im sekundären Sektor (Produktion) und 43.9 Prozent im tertiären Sektor (Dienstleistung) beschäftigt. Von den mehr als 100'000 Hochschulabsolventen, die einer Akademikerquote von 3.3 Prozent an den Erwerbstätigen entsprechen, hatten 73.0 Prozent im tertiären Sektor eine Stelle, 21.0 Prozent im sekundären Sektor und 4.0 Prozent im primären Sektor. Die Hochschulabsolventen sind somit eine für den tertiären Sektor typische Berufsgruppe.

– Von den mehr als 1,4 Mio. Erwerbstätigen des sekundären Sektors haben etwas mehr als 1,5 Prozent eine Hochschulausbildung. Auffallend ist, dass mehr als 75,0 Prozent aller in diesem Sektor beschäftigten Hochschulabsolventen sich auf drei Branchen (von total 16 Branchen in diesem Sektor) konzentrieren: 24,0 Prozent haben eine Anstellung in der Chemie, 25,0 Prozent im Bereich Maschinen, Apparate und Fahrzeuge und 27,0 Prozent sind im Baugewerbe tätig. Diese drei Branchen beschäftigen zusammen 46,0 Prozent aller Erwerbstätigen im zweiten Sektor.

Betrachtet man die Branchen im einzelnen, wird deutlich, dass die Hochschulabsolventen besonders in der Chemie beruflich tätig sind: dort beträgt ihr Anteil 8,1 Prozent an allen in diesem Bereich Beschäftigten. Der entsprechende Anteil beläuft sich in der Branche Maschinen, Apparate und Fahrzeuge auf 1,8 Prozent, in der Branche Elektrizität, Gas, Wasser auf 1,7 Prozent und im Baugewerbe auf 2,2 Prozent. In allen übrigen Branchen ist der Hochschulabsolventen-Anteil bedeutend geringer: zum Teil beträgt er sogar nur 0,1 Prozent (Branche Holz und Kork).

– Von den mehr als 1,3 Mio. Berufstätigen im tertiären Sektor haben rund 5,8 Prozent eine Hochschulausbildung. Auch hier werden rund drei Viertel aller Hochschulabsolventen in drei Einsatzbereichen beschäftigt: 19,5 Prozent in der Gesundheits- und Körperpflege, 34,2 Prozent in Unterricht und Wissenschaft und 21,1 Prozent im Bereich der übrigen Dienstleistungen (Interessenvertretung, Vermittlung, Beratung, Planung etc.). Rund ein Zehntel aller in diesem Sektor tätigen Hochschulabsolventen sind von der öffentlichen Verwaltung angestellt. Erwartungsgemäss ist der Anteil der Hochschulabsolventen in den einzelnen Branchen relativ hoch: Unterricht und Wissenschaft 25,3 Prozent, Gesundheits- und Körperpflege 11,1 Prozent, allgemeine öffentliche Verwaltung 8,3 Prozent, übrige Dienstleistungen 8,2 Prozent und Banken und Versicherungen je 4,2 Prozent.

Die Verteilung der Akademiker nach Sektoren, Branchen, Funktionen und Erwerbsstatus:

Von allen im sekundären Sektor beschäftigten Akademikern sind rund 15,0 Prozent selbständig. Der grösste Anteil von ihnen befindet sich in der Baubranche: 39,0 Prozent aller Hochschulabsolventen dieser Branche sind selbständig. Diese 39,0 Prozent entsprechen umgekehrt 84,0 Prozent aller im sekundären Sektor selbständigen Hochschulabsolventen. Eine relativ hohe Selbständigenquote ist darüber hinaus – allerdings bei geringen absoluten Zahlen – in der Branche Holz und Kork beobachtbar.

Die Hochschulausbildung scheint besonders in Branchen mit geringem Hochschulabsolventen-Quoten eine wichtige Voraussetzung für die Übernahme von Führungsfunktionen zu sein. Dies geht aus einem Vergleich der Spalten «Quoten der Hochschulabsolventen mit Führungsfunktionen» und «Hochschulabsolventen-Anteile» hervor (Tabelle 2). Während der Hochschulabsolventen-Anteil in der Branche Holz und Kork nur 0,27 Prozent aller Beschäftigten beträgt, haben dafür 67,0 Prozent von allen Hochschulabsolventen Führungsfunktionen inne; die entsprechenden Werte in der Branche Leder, Kautschuk etc. betragen 0,61 Prozent und 45,7 Prozent; in der Uhrenindustrie 1,92 Prozent und 43,8 Prozent.

Umgekehrt haben in Branchen mit einem relativ hohen Anteil von Hochschulabsolventen nur wenige davon die Chance, auch Führungsfunktionen zu übernehmen: Chemie z.B. mit einem Hochschulabsolventen-Anteil von 24,4 Prozent, von denen 11,0 Prozent Führungsfunktionen übernehmen; in der Branche Maschinen, Apparate und Fahrzeuge betragen die entsprechenden Werte 25,2 Prozent und 12,0 Prozent. Diese Relationen spiegeln im übrigen auch ungefähr die unterschiedlichen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung der einzelnen Branchen⁴.

Im tertiären Sektor beträgt die Selbständigenquote der Hochschulabsolventen rund 19,0 Prozent. Mehr als die Hälfte aller selbständigen Hochschulabsolventen ist im Bereich der Gesundheits- und Körperpflege tätig (Ärzte etc.; vgl. absolute Zahlen); beträchtlich ist der Anteil auch in den Bereichen Uebrige Dienstleistungen und Handel. Sofern in diesem Sektor arbeitende Akademiker weder selbständig noch im Bereich Unterricht und Wissenschaft engagiert sind, haben sie sehr gute Chancen, Führungsfunktionen zu übernehmen: 35,0 Prozent aller im Bankwesen tätigen Hochschulabsolventen haben Führungsfunktionen; im Versicherungswesen sind es 25,0 Prozent, ebenso in der öffentlichen Verwaltung. In den relativ hohen Quoten von Hochschulabsolventen mit selbständigem Erwerbstatus einerseits und mit Führungsfunktionen andererseits zeigt sich umgekehrt der relativ geringe Aufwand für Forschung und Entwicklung in diesem Sektor überhaupt (sieht man vom Bereich Unterricht und Wissenschaft ab).

3.2.3 Ausbildung und Beruf der Akademiker 1970

Fragestellung:

Ausbildungs- und Beschäftigungssystem sind nicht so eng miteinander gekoppelt, dass bestimmte Berufe grundsätzlich nur mit einer ganz bestimmten Ausbildung ausgeübt werden können. So arbeiten beispielsweise heute in der Schweiz rund 60 Prozent der Arbeitnehmer nicht mehr in ihrem ursprünglichen Beruf. Rund 500 verschiedene Ausbildungsgänge bereiten auf ca. 10 000 verschiedene Berufe vor. Solche Fakten weisen darauf hin, dass das Zusammenspiel zwischen dem Bereich der Ausbildung und demjenigen der Arbeit flexibel ist: Substitutions- und Absorptionsprozesse finden laufend statt und gehören gewissermassen zum beruflichen Alltag. Diese Ueberlegungen gelten grundsätzlich auch für Hochschulabsolventen. Viele ausländische Untersuchungen zeigen, dass der Hochschulabschluss je nach Disziplin den Zugang zu einer Vielzahl beruflicher Aktivitäten öffnet, die in unterschiedlichem Masse auf die erworbene Ausbildung bezogen sind.

Die politisch-praktische Bedeutung solcher Zusammenhänge ist offensichtlich: würde und könnte man davon ausgehen, dass – ceteris paribus – ein sehr enger Zusammenhang zwischen erworbener Ausbildung und ausgeübtem Beruf besteht, liessen sich daraus Aussagen für eine «bedarfsgerechte» Bildungsplanung ableiten. Wenn aber diese Zusammenhänge nicht nachweisbar sind bzw. sehr schwach sind, fehlen wesentliche Orientierungspunkte für solche Planungskonzepte.

Im folgenden wird versucht, mit Hilfe einiger beschreibender Daten den Zusammenhang zwischen Ausbildung und Beruf von Hochschulabsolventen zu skizzieren. Angesichts der Qualität des heute verfügbaren Datenmaterials ist es nur möglich, Dimensionen des Problems zu beschreiben, nicht aber sehr präzise Angaben zu machen.

Methodisches Vorgehen und Reichweite möglicher Aussagen:

Basismaterial der nachfolgenden Beschreibung bilden die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung 1970 (Band 5: Erwerb und Beruf). Dort sind Auswertungen über den Zusammenhang zwischen erworbener Ausbildung und ausgeübtem Beruf enthalten⁵. Um das Mass der Ausbildungsnähe der beruflichen Tätigkeit zu ermitteln, wurde folgendermassen vorgegangen. Es wurde gefragt, in welchen Berufen die Absolventen der verschiedenen Ausbildungen tätig sind, und in welchem Verhältnis die Tätigkeitsanforderungen der ausgeübten Berufe zur erworbenen Ausbildung stehen. Dabei wurden drei Typen gebildet:

Typus I: Berufe, deren Tätigkeitsanforderungen in einem engen Zusammenhang stehen mit der erworbenen Ausbildung. Beispiele: ausgebildete Aerzte, die als Aerzte, ausgebildete Architekten, die als Architekten, Juristen, die als Richter etc. beruflich tätig sind.

Typus II: Berufe, deren Tätigkeitsanforderungen sich nur zum Teil mit der erworbenen Ausbildung decken. Unter diesen Typus fallen besonders auch jene Berufe, die nicht ohne eine Zusatzqualifikation ausgeübt werden können. Beispiele: Historiker, die als Mittelschullehrer tätig sind; Juristen oder Architekten, die eine Funktion als Betriebsleiter haben; Oekonomen, die einen Beruf als Werbefachmann angeben etc.

Typus III: Hier wird angenommen, dass nur ein geringer Zusammenhang zwischen erworbener Ausbildung und ausgeübtem Beruf besteht. Beispiele: Juristen, die im Journalismus tätig sind; Architekten, die einen Beruf als Werbefachmann angeben; etc.

Die Zuordnung der ausgeübten Berufe zur erworbenen Ausbildung musste bis zu einem gewissen Grade pragmatisch erfolgen. Zuordnungsentscheide, die sich an Berufsbezeichnungen orientieren, sind aus zwei Gründen nur approximativ: Zum einen können sich hinter der gleichen Berufsbezeichnung (z.B. Betriebsleiter) sehr unterschiedliche Tätigkeitsanforderungen verbergen⁶. Zum andern hat sich das Ausbildungsangebot in den letzten Jahrzehnten ebenfalls sehr verändert. Beispielsweise hat ein 1930 absolviertes Medizinstudium mindestens teilweise andere Qualifikationselemente vermittelt als ein solches von 1968.

Darüberhinaus stellen die beschriebenen Zusammenhänge zwischen Ausbildung und Beruf Momentaufnahmen dar. Sie enthalten somit Aussagen darüber, welche berufliche Tätigkeit die erwerbstätigen Akademiker zum Zeitpunkt 1970 ausübten. Damit bleibt unberücksichtigt, in welcher Phase der Berufslaufbahn sich die Befragten befanden und ob sie sich zusätzlich zur erworbenen Grundausbildung für bestimmte Berufe gezielt weitergebildet haben. Schliesslich sind, wie erwähnt, nur jene Berufe im Detail ausgewertet worden, die mehr als 30 Mal genannt wurden. Dies bedeutet: wenn die Zeilensumme (= Summe der den drei Typen zugeordneten Berufe) bedeutend kleiner als 100 ist, kann dies darauf zurückgeführt werden, dass die betreffende Ausbildung den Zugang zu einer Vielzahl von Berufen ermöglicht, ohne dass sich deren Ausmass an Ausbildungsnähe erfassen liesse, und / oder dass die Zahl der Absolventen bestimmter Ausbildungen bisher sehr gering ist.

Ergebnisse:

In Tabelle 1 sind die Flexibilitäten ausgewählter Hochschulausbildungen dargestellt. Dabei wurden folgende Ergebnisse ermittelt:

– Die verschiedenen Hochschulausbildungen qualifizieren in sehr unterschiedlichem Masse für bestimmte Berufe. Besonders eng ist der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Beruf im Bereich der Human- und Dentalmedizin. Hier sind je 97.9 Prozent aller Akademiker, die eine solche Ausbildung erworben haben, ausbildungsnah berufstätig (Typus I). Aehnlich hohe Chancen auf ausbildungsnah berufliche Tätigkeiten scheinen noch Architektur- (90.8 Prozent) und Pharmazie-Absolventen (88.0 Prozent) zu haben. Bei den Rechtswissenschaftlern beträgt der entsprechende Anteil 61.6 Prozent, bei den Musikwissenschaftlern 61.4 Prozent, bei den Elektro-Ingenieuren 54.8 Prozent. Aufgrund der relativ hohen Zeilensummen in den bisher genannten Ausbildungsgruppen kann

vermutet werden, dass den Absolventen dieser Ausbildungen relativ typische (= empirisch häufig) Berufsfelder offen stehen, die eine Karriereorientierung und -planung bereits während des Studiums zulassen. Dies scheint weder bei den Absolventen der Sozialwissenschaften noch denjenigen der Psychologie / Pädagogik der Fall zu sein: ihre Beschäftigungsmöglichkeiten sind sehr vereinzelt und in vielen Arbeitsbereichen verstreut.

– Der Gesamtübersicht aller ausgewerteten Daten konnte auch entnommen werden, dass die Ausbildungen an der ETH ganz allgemein eine grössere Chance zu einer ausbildungsnahen Beschäftigung geben als diejenigen an den Universitäten. Bei den ETH-Absolventen der verschiedenen Fachrichtungen sind zwischen 90.8 (Architekten) und 43.3 Prozent (Landwirtschaft) ausbildungsnah beschäftigt. Bei den Universitätsabsolventen ist die Bandbreite der entsprechenden Werte grösser: 97.8 (Human- und Dentalmedizin) und 6.6 Prozent (Sprachwissenschaften).

– Bei einem Vergleich der Ausbildungsflexibilität der verschiedenen Ausbildungsniveaus (Hochschule vs. übriger tertiärer Bildungsbereich) ergeben sich keine eindeutigen Tendenzen. Mit diesen Daten kann die naheliegende These, dass eine HTL-Ausbildung besonders ausbildungsnah Berufschancen vermittelt, nicht belegt werden. Ebenso denkbar ist, dass HTL-Absolventen, gerade weil sie über berufspraktische und theoretische Qualifikationen verfügen, auch für ausbildungsferne Berufe in Frage kommen (hohe Flexibilität und unklare Statusansprüche).

– Bei den meisten Akademikergruppen zeigt es sich, dass die Männer tendenziell die grösseren Chancen haben, ausbildungsnah berufstätig zu werden, als die Frauen. Dies ist eine weitere Facette der Diskriminierung der Frau auf dem Arbeitsmarkt. Im Bereich der Medizin sind 98.2 Prozent der berufstätigen Männer ausbildungsnah beschäftigt; bei den Frauen sind es nur 91.9 Prozent. Die entsprechenden Werte bei andern Ausbildungsgruppen lauten: Sekundarlehrer Phil. I: Männer 74.5 Prozent, Frauen 65.8 Prozent; Wirtschaft- und Verwaltungswissenschaften: Männer 46.7 Prozent, Frauen 13.1 Prozent. Eine Umkehrung dieser Relation findet sich dagegen bei den Psychologen / Pädagogen: Frauen 49.4 Prozent, Männer 35.7 Prozent; Musikwissenschaften: Frauen 65.3 Prozent, Männer 59.0 Prozent; Pharmazeuten: Frauen 90.7 Prozent, Männer 86.7 Prozent. Die Daten dieser einzelnen Ausbildungsgruppen legen die Hypothese nahe, dass die Männer vor allem dann ausbildungsnah beschäftigt sein möchten, wenn sie damit gleichzeitig berufliche Karriereansprüche befriedigen können. Diese Chancen dürften für Psychologen / Pädagogen und Musikwissenschaftler relativ gering sein.

Tabelle 1: Flexibilität der Ausbildung der Absolventen des tertiären Bildungsbereichs nach Fachrichtungen 1970 (Vollzeitbeschäftigte).

	Typus I (in %)	Typus II (in %)	Typus III (in %)	Total zugeordnet (in %)	(= 100%)
Hochschulbereich					
Humanmedizin	97,9		0,4	98,3	(7756)
Zahnmedizin	97,9			97,9	(2375)
Architektur ETH	90,8		1,7	92,5	(2377)
Pharmazie Universität	88,2		2,5	90,7	(1092)
ETH	88,6			88,6	(139)
Sekundarlehrer Phil. II	75,5			75,5	(415)
Sekundarlehrer Phil. I	72,3	16,7	2,1	91,1	(4047)
Kath. Theologie	84,9	7,6	1,4	93,9	(3393)
Chemie Universität	72,1	2,2	11,2	85,5	(1689)
ETH	71,2	6,9	11,7	89,6	(1940)
Rechtswissenschaft	61,6	6,9	26,1	94,6	(8991)
Musikwissenschaften	61,4	18,0		79,4	(518)
Mathematik/Physik Universität	45,5	31,7	4,5	81,7	(1469)
ETH	60,1	23,9	3,7	87,7	(989)
Elektroingenieur	54,8	19,0	13,2	87,0	(2315)
Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften	45,0	44,1	4,3	93,4	(8008)
Sozialwissenschaften	8,3		8,1	16,4	(254)
Psychologie/Pädagogik	41,8	13,6		55,4	(563)
Übriger tertiärer Bildungsbereich					
Lehrerseminar	78,9	7,7	9,0	95,6	(15609)
Hoch- und Tiefbau (HTL)	76,6	6,2	13,0	95,8	(9706)
Chemie HTL	68,3	5,8	9,2	83,3	(1421)
Schule für soziale Arbeit	55,0	23,2	4,1	82,3	(546)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der Volkszählung 1970

Unter bildungspolitischen Gesichtspunkten ist der oben dargestellte Zusammenhang zwischen erworbener Ausbildung und ausgeübtem Beruf nicht eindeutig interpretierbar. Aus der Sicht des Postulates möglichst sparsamer Allokation der Mittel im Hochschulbereich könnte behauptet werden, dass eine enge Verzahnung von Ausbildung und Beruf ein Indikator für eine besonders «gelungene» Investition ist. Andererseits müsste auch darauf hingewiesen werden, dass bei einer engen Verzahnung die Beschäftigungsrisiken der Hochschulabsolventen wachsen: fallen bei einer solchen Verknüpfung, infolge konjunktureller oder struktureller ökonomischer Probleme, bestimmte Beschäftigungsmöglichkeiten aus, sind die Risiken jener Gruppen, arbeitslos zu werden, relativ gross⁷.

Die hier vorgelegten Zahlen geben ferner einige Hinweise darauf, in welchem Masse Absolventen mit bestimmten Ausbildungen ihr an den Hochschulen erworbenes Arbeitsvermögen flexibel eingesetzt haben. Ob dieser Sachverhalt darauf zurückzuführen ist, dass diese Absolventen wegen der Knappheit an ausbildungsnahen Beschäftigungsmöglichkeiten zu einem solchen Verhalten gezwungen waren, oder ob sie es «freiwillig» gewählt haben, lässt sich nicht feststellen. Ebenso wenig kann ermittelt werden, ob jene Ausbildungsgänge, die eine relativ grosse Chance für eine ausbildungsnah Beschäftigung vermitteln, nicht doch ein grösseres Flexibilitätspotential in sich haben. Diese Fragen weisen auf Schwachstellen dieser sekundärstatistischen Auswertung hin: weitere Untersuchungen sollten so angelegt werden, dass sie sowohl Vergleiche im Längsschnitt zulassen, als auch individuelle Mobilitätsprozesse im Beschäftigungssystem auf dem Hintergrund der Dynamik des beruflichen Positionsgefüges spiegeln können.

3.2.4 Zur Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen in der Schweiz

Vorbemerkung:

Im folgenden werden eine Reihe von Daten zur Arbeitslosigkeit von Akademikern zusammengestellt. Das besondere Interesse an derartigen Informationen ist doppelt begründet: Aus politisch – praktischer Sicht besteht ein Informationsbedürfnis, weil die Frage der Beschäftigungssituation von Akademikern besonders heftigen und auch emotionalen Diskussionen ausgesetzt ist. Dies ist umso mehr der Fall, als die akademische Bildung als teure Ausbildung gilt. Darüberhinaus kann erwartet werden, dass aus der Charakterisierung der arbeitslosen Akademiker gewisse Folgerungen für notwendige, sinn- und wirkungsvolle bildungspolitische Massnahmen abgeleitet werden können. Aus mehr theoretisch - konzeptionellen Überlegungen lassen sich aus Art und Umfang der Arbeitslosigkeit im Hinblick auf die Ermittlung der «spezifischen Unvollkommenheit» des Arbeitsmarktes gewisse Hinweise gewinnen. Diese sind allerdings sehr vorsichtig zu interpretieren: Art und Umfang von Erwerbswilligen sind keine stabilen Grössen. Die Erwerbswilligkeit verschiedener sozialer Gruppen lässt sich sozial und politisch steuern: Durch eine Verlängerung der Ausbildung oder den Ausbau der Fort- und Weiterbildung kann die Erwerbswilligkeit von Jugendlichen und Erwachsenen beeinflusst werden; diejenige von Frauen lässt sich durch Ehegesetzgebung und Mobilisierung von Ideologien geschlechtsspezifischer Rollenteilung verändern; Ausländern kann die Einwanderung erschwert und die Rückwanderung nahegelegt werden etc.

Die statistischen Daten, auf die ich mich im folgenden beziehe, sind Untersuchungen entnommen (Blattner, 1978; AGAB, 1978).

Zur Arbeitslosigkeit von Akademikern und Nichtakademikern:

Auf der Basis der Arbeitslosenstatistik des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat Blattner (1978) verucht, das Ausmass der Ganzarbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen zu erfassen. Da für solche Analysen die Daten nicht hinreichend präzise sind, sind die Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren. Sie können aber dennoch eine gewisse Vorstellung von den Dimensionen des Problems vermitteln.

Gemäss den Berufsdefinitionen werden die Arbeitslosen drei Gruppen zugeordnet: Höhere Berufe (Hochschulabsolventen, HTL-Absolventen, Primarlehrer, Kindergärtnerinnen, Kinderkrippenbetreuerinnen, etc.), Ungelernte und übrige Berufe (z.B. Berufsleute wie Maurer, kaufmännische Angestellte, etc.).

Vom Januar 75 bis Oktober 77 wurden die relativen Anteile dieser Berufsgruppen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen periodisch erhoben; dabei kristallisierten sich folgende Tendenzen heraus: 1975 wurden 2129 Ganz-Arbeitslose erfasst; davon gehörten 5 Prozent den höheren Berufen an, die Ungelernten machten 23,5 Prozent aus. Obwohl in diesen Jahren die Gesamtarbeitslosigkeit rasch anstieg, sank der relative Anteil der höheren Berufe. Das Beschäftigungsrisiko der Akademiker war also kleiner als das der übrigen Gruppen.

1976 sank die Arbeitslosigkeit insgesamt, hingegen wuchs der Anteil der höheren Berufe.

1977 setzte sich diese Tendenz in relativ geringem Masse fort: die höheren Berufe stellten im Jahresdurchschnitt rund 12 Prozent der Arbeitslosen.

Zunächst ist festzuhalten, dass 1977 in der Schweiz das Risiko der Angehörigen mit einem höheren Beruf, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, nicht geringer war als dasjenige der übrigen Berufsgruppen. Diese im internationalen Vergleich überraschende Feststellung scheint mit folgenden Faktoren zusammenzuhängen: Mehr als andere Länder konnte die Schweiz die Arbeitslosigkeit (vor allem der ungelerten Berufe) gewissermassen exportieren. So reduzierte sich zwischen 1974 und 1977 die Zahl der erwerbstätigen Ausländer um 210 771, was einem Rückgang der erwerbstätigen Ausländer von insgesamt rund 24 Prozent entspricht. Wenn man davon ausgeht, dass unter diesen Rückwandern nur ein kleiner Bruchteil den höheren Berufen angehört, kann man ermessen, wie sehr dadurch die statistischen Ergebnisse beeinflusst wurden. Die unterschiedliche Arbeitslosigkeit der einzelnen Berufsgruppen ist somit nicht nur ein konjunkturelles, sondern ebenso ein strukturelles Problem, das mit der internationalen Verflechtung des Arbeitsmarktes und den Strukturproblemen einzelner Branchen zusammenhängt. Darüberhinaus kann vermutet werden, dass das Beschäftigungsrisiko berufserfahrener Akademiker in der Regel eher geringer ist als das der Nichtakademiker. Für den Bereich der privaten Arbeitgeber lässt sich dieser Sachverhalt dadurch begründen, dass Betriebe, die in die Spezialisierung von hochqualifizierten Arbeitskräften bedeutende Mittel investiert haben (Humankapital), dazu tendieren, solche Arbeitskräfte auch bei abflachender Konjunkturentwicklung oder Strukturproblemen weiter zu beschäftigen. (Vgl. u.a. Abels, Klemmer, Schäfer, Teis, 1975). Einerseits werden Hochqualifizierte für die Vorbereitung und die Durchsetzung betrieblicher Strukturbereinigungen und Expansionsstrategien benötigt, andererseits sind bei steigender Konjunkturentwicklung Hochqualifizierte mit einer gewissen Spezialisierung und Erfahrung nur mit erheblichem Aufwand auf dem Arbeitsmarkt rekrutierbar und haben Einarbeitungskosten zur Folge. Dies bedeutet ganz allgemein, dass der Konjunkturverlauf sich immer mit einer gewissen Verzögerung auf die Beschäftigungssicherheit bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten von hochqualifizierten Arbeitskräften auswirkt. Bei abfallender Konjunktur werden zuerst die leicht ersetzbaren, eher gering qualifizierten Arbeitskräfte entlassen. Schliesslich gibt es Hinweise dafür, dass die Meldebereitschaft der Arbeitslosigkeit sozial unterschiedlich ist. Besonders kann angenommen werden, dass Frauen wegen des doppelten Rollangebotes allegmein in geringerer Masse bereit sind, sich als arbeitslos zu erklären als Männer. Allerdings dürften sich je nach formalem Bildungsstatus Unterschiede ergeben: je höher der Bildungsstatus, desto grösser die Meldebereitschaft.

Dass die einzelnen Berufsgruppen kaum unterschiedlich betroffen waren, wird dadurch bestätigt, dass 1977 durchschnittlich 4,6 Promill der Angehörigen der höheren Berufe (ohne Primarlehrer, Kindergärtnerinnen und Kinderkrippenbetreuerinnen) arbeitslos waren. Für die Gruppe der übrigen Berufe wurde die gleiche (geringe) Arbeitslosenquote geschätzt.

Zur Arbeitslosigkeit einzelner Akademikerguppen:

In einem weiteren Schritt der Analyse wurde versucht, die spezifische Arbeitslosigkeit der einzelnen Absolventengruppen zu schätzen. Dabei zeigte sich, dass weitaus die meisten Berufsgruppen etwa durchschnittliche Arbeitslosenquoten zwischen 0 und 1 Prozent aufweisen. Ueberdurchschnittliche Quoten erreichen die Maschineningenieure, die Bauingenieure, die Elektroningenieure, Wirtschaftswissenschaftler, die Architekten, und besonders deutlich die Psychologen/Soziologen.

Bei der Interpretation dieser Quoten ist folgendes zu beachten:

– Die einzelnen Gruppen weisen sehr unterschiedliche absolute Zahlen auf. Bei den Soziologen/Psychologen waren zum Beispiel 1977 durchschnittlich 59 Hochschulabsolventen arbeitslos, dagegen waren im gleichen Zeitpunkt 252 Techniker-HTL ohne Arbeit. Aufgrund der relativ kleinen absoluten Zahlen können sich die hohen Arbeitslosenquoten daher bei einem veränderten Ein-

stellungsverhalten einzelner Arbeitgeber relativ schnell verändern. Die Höhe der einzelnen Quoten ist somit kein eindeutiger Indikator für ein besonders grosses Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage.

– Es kann auch festgestellt werden, dass ausser den Psychologen/Soziologen solche Berufsgruppen überdurchschnittlich betroffen sind, die typischerweise bei privaten Arbeitgebern beschäftigt sind. Die Betroffenheit dieser Gruppen hängt eng zusammen mit den ökonomischen Strukturproblemen (vgl. Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland, Schliessung von Betrieben und geringe bauliche Investitionstätigkeit).

Die bereits erwähnte Untersuchung der AGAB (1978), in der die Beschäftigungssituation der Hochschulabsolventen von 1976 analysiert wurde, bestätigt tendenziell die von Blattner (1978) erarbeiteten Resultate.

– Von den Hochschulabsolventen 1976 hatten im Sommer 1977 nur 2,5 Prozent keine Stelle bzw. keine Aussicht auf eine Stelle.

– Bei Absolventen aller Fachrichtungen stellen sich mehr oder weniger ausgeprägte Uebergangsprobleme beim Eintritt ins Beschäftigungssystem ein. Der Anteil der arbeitslosen Neuabsolventen beträgt im Bereich der Humanmedizin/Zahnmedizin/Veterinärmedizin 0,5 Prozent, bei den Fakultäten Phil II und Rechtswissenschaft je 2 Prozent, bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 2,5 Prozent, bei Ingenieuren 4 Prozent und Phil I 5 Prozent. Innerhalb dieser Fächergruppen wiederum gibt es von Disziplin zu Disziplin erhebliche Unterschiede.

Die Beschäftigungsprobleme für Neu-Absolventen der welschen Hochschulen sind durchwegs grösser als diejenigen der Absolventen der deutschweizerischen Hochschulen. Die Tatsache, dass es zu keinem Ausgleich der unterschiedlichen Arbeitslosen-Quoten zwischen den Sprachregionen kommt, scheint darauf hinzuweisen, dass der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen in der Schweiz mindestens in zwei voneinander deutlich abgegrenzte Räume zerfällt, die eine Mobilität der Neuabsolventen erschweren bzw. verunmöglichen (Sprachproblem etc.). Zudem dürfte sich in der unterschiedlichen Arbeitslosenquote der Neuabsolventen die im Welschland höhere Akademikerquote wie auch die andersartige wirtschaftliche Struktur spiegeln.

Zwischen 60 und 70 Prozent der Neuabsolventen 1976 haben eine Anstellung in Betrieben ohne Erwerbscharakter gefunden (staatliche Betriebe, Betriebe mit gemischten Trägerschaften, Stiftungen etc.). Dieser Prozentsatz zeigt die grosse Bedeutung, die der öffentlichen Hand als Arbeitgeber für Hochschulabsolventen zukommt. Allerdings erfolgt in vielen Fällen die Uebernahme einer öffentlich finanzierten Stelle im Rahmen der Weiterbildung (Ärzte, Juristen).

Zur Adäquanz von Ausbildung und Beschäftigung:

Vor allem aus ökonomischer Sicht wird oft behauptet, das «Wachstum der Hochschulabsolventen» führe dazu, dass Ausbildungs- und Bedarfspolitik zunehmend auseinanderfallen, dass also Bildungsgüter falsch eingesetzt würden (vgl. u.a. Expertengruppe «Wirtschaftslage» 1977, S. 328f.). Mit anderen Worten: Es wird unterstellt, dass es für bestimmte Ausbildungen sowohl in der horizontalen Dimension (Beschäftigungsbereich) wie auch in der vertikalen Dimension (Hierarchie) adäquate Berufe gäbe. Eine solche Argumentation ist aus zwei Gründen problematisch: Erstens verkennt sie die Schwierigkeit, die mit der Bestimmung der Adäquanz von Ausbildung und Beschäftigung verbunden sind. Zweitens nimmt sie nicht zur Kenntnis, dass die Frage, ob eine bestimmte Beschäftigung ausbildungsadäquat sei, subjektiv recht unterschiedlich beurteilt werden kann; solche Urteile sind zudem verknüpft mit den Veränderungen im beruflichen Positionsgefüge und deren Wahrnehmung durch die Akteure auf dem Arbeitsmarkt. Dies wird belegt durch eine Vielzahl von Untersuchungen: Der AGAB-Untersuchung kann entnommen werden, dass 2,6 Prozent der Befragten finden, für ihre berufliche Tätigkeit sei ein Hochschulstudium überflüssig. 93 Prozent dagegen erachten ein Hochschulstudium für ihre jeweilige Tätigkeit als wünschbar. In der BRD (mit einer im Ver-

gleich zur Schweiz höheren Akademikerquote) wurde festgestellt, dass nach dem Urteil der Vorgesetzten die Übereinstimmung zwischen tatsächlicher und optimaler Ausbildung für einen Arbeitsplatz 87 Prozent beträgt. Schliesslich ist aufgrund von Untersuchungen in den USA und in Schweden erwiesen, dass die Zahl derjenigen Hochschulabsolventen, die sich beim Berufseintritt für unterqualifiziert hielten, nach drei Jahren Berufstätigkeit erheblich zurückgegangen war.

Es muss weiter gefragt werden, ob eine Abstimmung zwischen Angebots- und Bedarfsprofilen überhaupt unter theoretischen und methodischen Gesichtspunkten möglich ist. Wenn dieses Problem gelöst werden kann, ist zu untersuchen, ob sich eine an einem Bedarfsprofil orientierte Bildungspolitik durchsetzen liesse.

Tabelle 2: Hochschulabsolventen des Primär- und Sekundärsektors nach Branchen, Erwerbsstatus und Funktion, 1970

Branche	Beschäftigtenanteil	Hochschulabsolventenanteil nach Branchen		Selbständigenquote der HS-Absolventen nach Branchen		Quote der HS-Absolventen mit mit Führungsfunktionen nach Branchen ¹		Beschäftigte je Betriebsdurchschn.
		absolut	%	absolut	%	absolut	%	
1. Landwirtschaft	230664	4613 (4,5)	0,2			absolut	%	1965
2. Bergbau	0,47	27	0,11	3	11,11	14	52,0	11
3. Nahrungs- und Genussmittel	7,83	1019	4,50	23	2,25	272	8	
4. Textilindustrie	4,41	383	1,69	23	6	123	32,1	43
5. Bekleidung	6,55	150	0,66	9	6	70	46,7	8
6. Holz und Kork	4,36	63	0,27	9	14,28	42	66,7	7
7. Papierindustrie	1,39	121	0,53	3	2,47	55	36,4	68
8. Graphisches Gewerbe	4,39	825	3,65	43	5,21	120	14,5	13
9. Leder, Kautschuk und Kunststoffe	1,61	140	0,61	10	7,14	64	45,7	9
10. Chemie	4,64	5435	24,04	43	0,79	638	11,73	55
11. Steine und Erden	2,05	297	1,31	9	3,03	120	40,4	20
12. Metallindustrie	12,84	1299	5,74	74	5,69	320	24,6	15
13. Maschinen, Apparate und und Fahrzeuge	21,89	5695	25,19	184	3,23	673	11,81	25
14. Uhrenindustrie	6,03	436	1,92	18	4,12	191	43,8	28
15. Elektrizität, Gas, Wasser	1,62	399	1,76	1	0,25	86	21,55	26
16. Übrige Industrien und Handwerke	1,76	86	0,38	16	18,60	31	36,00	8
17. Baugewerbe	19,73	6273	27,75	2434	38,80	328	5,20	14
Total	101,57 (1445161)	22648 (21,9)	100,11	2902	12,81	3147	13,9	14

Tabelle 2: (Fortsetzung) Hochschulabsolventen des tertiären Sektors nach Branchen, Erwerbsstatus und Funktionen 1970

Branche	Beschäftigtenanteil	Hochschulabsolventenanteil		Selbständigenquote der HS-Absolventen		Quote der HS-Absolventen mit Führungsfunktionen ¹	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
18. Handel	29,75	6 240	8,22	1 445	23,15	1 000	16,0
19. Banken	4,54	2 501	3,29	37	1,47	874	34,9
20. Versicherungen	2,71	1 486	1,95	65	4,37	373	25,1
21. Verkehr	12,96	1 189	1,56	7	0,58	279	23,5
22. Gastgewerbe	10,23	268	0,35	81	30,22	21	7,8
23. Gesundheits- und Körperpflege	10,16	14 774	19,46	7 741	52,39	46	0,3
24. Allg. Öffentliche Verwaltung	6,88	7 486	9,86	–	–	1 892	25,3
25. Unterricht und Wissenschaft	7,84	25 983	34,23	421	1,62	241	0,9
26. Übrige Dienstleistungen	14,93	16 047	21,14	4 592	28,61	1 057	6,6
Total	100% (1310 988)	75 974 (73,6%)	100,06	14 389	18,93	5 783	7,61
Gesamttotal (inkl. unbestimmte Branchen, Arbeitsquote)	(100%) 2995 777		3,3				

¹⁾ Direktoren und leitende Angestellte

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von Volkszählungsergebnissen 1970 und von Berechnungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung

Tabelle 3: Die Ausbildung der Erwerbstätigen insgesamt nach Branchen, 1970

Branche	Beschäftigte total	Hochschule in %	Technikum in %	Mittelschule in %	Berufsschule, -lehre in %	Angelernte in %	Ungelernte in %
1. Landwirtschaft	23 0664	0,2	0,1	0,3	20,0	25,9	53,5
2. Bergbau	6 800	0,4	0,7	1,3	29,5	28,1	40,0
3. Nahrungs- und Genussmittel	113 172	0,9	0,4	2,1	44,8	14,0	37,8
4. Textilindustrie	63 803	0,6	1,7	1,9	23,4	21,3	51,1
5. Bekleidung	75 109	0,2	0,3	1,4	37,6	19,5	41,0
6. Holz und Kork	63 059	0,1	0,4	1,1	56,1	12,9	29,4
7. Papierindustrie	20 217	0,6	1,3	1,8	28,2	14,2	53,9
8. Graphisches Gewerbe	63 469	1,3	0,3	3,0	53,3	11,0	31,1
9. Leder, Kautschuk und Kunststoffe	23 373	0,6	1,2	1,8	37,2	14,4	44,8
10. Chemie	67 098	8,1	2,9	4,5	41,1	12,1	31,3
11. Steine und Erden	29 744	1,0	1,6	1,7	31,9	16,5	47,2
12. Metallindustrie	185 571	0,7	2,1	1,4	47,2	13,1	35,5
13. Maschinen, Apparate und Fahrzeuge	316 386	1,8	4,5	1,7	46,7	12,6	32,7
14. Uhrenindustrie	87 251	0,5	1,2	2,1	32,0	15,7	48,5
15. Elektrizität, Gas, Wasser	23 447	1,7	5,5	2,1	62,2	8,7	19,8
16. Übrige Industrien und Handwerke	21 511	0,4	0,6	3,0	49,4	14,3	32,3
17. Baugewerbe	285 151	2,2	3,7	0,9	36,3	18,3	38,6
Subtotal Industrie und Bau (2-17)	1445 161	1,6	2,5	1,7	42,1	14,9	37,2
18. Handel	390 019	1,6	0,9	4,7	48,7	15,0	29,1
19. Banken	59 575	4,2	0,5	11,8	52,0	13,0	18,5
20. Versicherungen	35 474	4,2	0,7	10,9	55,4	14,1	14,7
21. Verkehr	169 910	0,7	1,2	2,9	44,7	24,3	26,2
22. Gastgewerbe	134 168	0,2	0,1	2,2	28,9	24,2	44,4
23. Gesundheits- und Körperpflege	133 177	11,1	0,1	3,2	43,1	16,3	26,1
24. Allgemeine öffentliche Verwaltung	90 236	8,3	1,5	8,7	54,1	11,6	15,8
25. Unterricht und Wissenschaft	102 723	25,3	1,8	37,7	15,8	5,9	13,5
26. Übrige Dienstleistungen	195 706	8,2	0,9	7,9	29,0	16,2	37,8
Subtotal Dienstleistungen (18-26)	1310 988	5,8	0,9	7,9	40,8	16,4	28,3
27. Unbestimmte Branchen und Arbeitslose	8 964	2,6	0,8	4,7	38,1	19,0	34,8
Total Erwerbstätige	2995 777	3,3	1,6	4,3	39,8	16,4	34,6

Rundungsfehler nicht bereinigt.

Quelle: St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung

Hautes écoles, marché du travail et politique de l'éducation

Le débat actuel sur les hautes écoles porte sur la fonction dévolue à la formation académique. Certains considèrent cette dernière comme un bien capitalisable, d'autres en font un objet de consommation. Pour orienter la politique relative à cette formation, l'auteur, dans une première partie, fournit des données quantitatives relatives au marché de l'emploi des universitaires. Dans une seconde partie (no 2/1979), il présentera des modèles de planification de l'éducation: économie, préliminaires théoriques et méthodologiques, rendement pratique. On s'interrogera enfin sur la liberté octroyée à la politique de l'éducation dans le secteur des hautes écoles.

University – labor market – politics

The question of value and function of university education plays an important role in the actual debate on university policies. We observe a polarization of conceptions: for some, education is mainly a form of human capital, for others it is also a value by itself, that is a consumer good. – As a contribution to the political and practical clarification of these problems available data and research findings are presented. In a first part of the article descriptive data on the labor market situation for university graduates are presented and interpreted. In a second part (in Nr. 2/1979) models of economically oriented educational planning, their theoretical and methodological bases and their practical importance are discussed. Finally the question is raised what actions educational policy can take in this problem area.

ANMERKUNGEN

- 1 Beispielsweise wäre hier darauf hinzuweisen, dass die Ausprägung bildungspolitischer Ideologien - z. B. die der Chancengleichheit - abhängig ist vom Umfang der Mittel, die dem Staat für das Bildungswesen zur Verfügung stehen.
- 2 Die möglicherweise unterschiedliche Altersstruktur der Akademiker der verschiedenen Ausbildungsrichtungen, insbesondere der Anteil derjenigen, die nicht im Erwerbsalter stehen, werden bei den folgenden Überlegungen nicht berücksichtigt.
- 3 Diese Formulierung ist insofern unscharf, als jedes Bildungsgut, auch dann, wenn es vom Beschäftigungsbereich mobilisiert wird, immer auch einen Konsumgutcharakter hat.
- 4 1975 brachte die chemische Industrie 53 Prozent aller in der Schweiz von der Privatwirtschaft aufgebrauchten Mittel für Forschung und Entwicklung auf. Bericht zur Erhebung des Vorortes im Jahre 1976, Zürich / Basel 1976, S. 17.
- 5 Dabei werden allerdings nur jene Berufsgruppen aufgeführt, die mindestens 30 Personen umfassen.
- 6 Hier ist beispielsweise auf den Zusammenhang zwischen Führungsanforderungen und Grösse der Betriebe hinzuweisen.
- 7 Leider ist es nicht möglich, diesen plausiblen Zusammenhang mit den gegebenen Daten zu überprüfen.

LITERATUR

- Abels, H., Klemmer, P., Schaefer, H. & Teis, W.: Konjunktur und Arbeitsmarkt. Göttingen, 1975.
- AGAB (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung): Untersuchung über die Beschäftigungssituation der Neuabsolventen der Schweizer Hochschulen 1977. Wissenschaftspolitik, Beiheft 16, 1978.
- Blattner, N.: Chancen der Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt. Sonderdruck aus der Schweizerischen Finanzzeitung. Basel, 1978.
- Eidgenössische Volkszählung 1970, Band 15: Erwerb und Beruf. Reihe statistischer Quellenwerke der Schweiz, Heft 533, Eidgen. Statistisches Amt, Bern, 1974.
- Expertengruppe 'Wirtschaftslage': Lage und Probleme der schweizerischen Wirtschaft. Bericht der Expertengruppe 'Wirtschaftslage', Bern, 1977.
- Offe, C. & Hinrichs, K.: Sozialökonomie des Arbeitsmarktes und die Lage «benachteiligter» Gruppen von Arbeitnehmern. In: Projektgruppe Arbeitsmarktpolitik, C. Offe (Hrsg.): Opfer des Arbeitsmarktes. Neuwied / Darmstadt, 1977.